

Hrsg. Ullrich Junker

**Beiträge  
zur Geschichte  
Giersdorfs  
im Riesengebirge.**

Von Max Göbel, Breslau.

**Reprint:  
Im Selbstverlag erschienen:  
Ullrich Junker  
Mörikestr. 16  
D 88285 Bodnegg  
Im Jan. 2016**

## Vorwort

Der spätere, Stadtarchivar in Hirschberg, Dr. Max Göbel, hat in der Zeitschrift „Der Wanderer im Riesengebirge“ im April und Juni 1910 diesen Beitrag zur Geschichte von Giersdorf veröffentlicht. Göbel schildert die Historie des typischen Hufendorfes, als ein Kolonistendorf, mit der Ortsgründung vor 1305 bis ca. 1800.

Um 1650 hat die Glockengießfamilie Schröter<sup>1</sup> in Giersdorf Glocken und auch Kanonen, sogenannte „Stücke“ gegossen. Diese Glockengießfamilie hat über ca. 200 Jahre, beginnend ab 1522 in Arnau und Nachod in Böhmen, Glocken gegossen. Die Glockengießerei soll sich auf dem Grundstück des Herrn Amtsvorstehers Hayer in Giersdorf befunden haben.

Aus dieser Werkstatt sind Glocken in Hermsdorf unterm Kynast, Hirschberg (Pancratius u. Erasmus), Hindorf, Kammerswaldau, Reibnitz, Helwigsdorf im Kr. Bolkenhain, Seitendorf Kreis Schönau und die Uhrglocke im Friedeberg Rathausturm Zeugnisse dieser Glockengießfamilie.

Möge diese Schrift zur Historie von Giersdorf den Heimatforschern eine wertvolle Hilfe sein.

im Jan. 2016

Ullrich Junker  
Mörikestr. 16  
D 88285 Bodnegg

---

<sup>1</sup> Dr. Jiřina Belcredi, Glockengießfamilie Schrötter,  
deutsche Ausgabe hrsg, von Ullrich Junker, Bodnegg 2003



Beitschrift des deutschen und des österreichischen Riesengebirgs-Vereins.		
<b>Nr. 4.</b>	<b>Erscheint in monatlichen Nummern.</b>	<b>30. Jahrg.</b>
<b>Laufende Nr. 330.</b>	<b>Gierschberg, den 1. April 1910.</b>	<b>Band XII.</b>

## Beiträge zur Geschichte Giersdorfs im Riesengebirge. Von Max Göbel (Breslau).

„Aus Dankbarkeit und Liebe für die uns teuren Länder entsprungen“ nennt Stenzel seine vor nunmehr 77 Jahren erschienene Urkundensammlung, und diese Worte sind seither zum, wenn auch nicht offen ausgesprochenen, so doch gleichsam unsichtbaren und selbstverständlichen Motto aller der zahlreichen Arbeiten geworden, die auf die Forschungen Stenzels und später Grünhagens und Markgrafs sich gründend die Darstellung der heimischen Geschichte sich zum Ziele setzten. Insbesondere die lokalhistorische Detailuntersuchung ist durch Regestensammlungen wie das eben genannte Urkundenbuch oder den Codex Diplomaticus Silesiae in einem Maße gefördert worden, daß wohl jede schlesische Stadt heute ihre im Druck erschienene Chronik besitzt, oder sich doch wenigstens im

Ortsblatte oder anderen geeigneten Zeitschriften Material zu einer solchen zusammengetragen findet.

Man hat sich jedoch im allgemeinen nur der Städte angenommen und die Dörfer der geschichtlichen Betrachtung bisher meist für unwert gehalten. Aber sie sind es nicht in allen Fällen, und wenn im Folgenden die Geschichte des Dorfes Giersdorf i. R. zum Thema gewählt ist, so wird diese Geschichte hoffentlich auch des allgemeineren Interesses nicht entbehren. Demjenigen aber, der sich ob des unbedeutenden Stoffes geringschätzig abwenden sollte, sei als einzig mögliche Antwort das alte Wort gegeben, daß die Liebe blind macht und die Liebe zur Heimat davon nicht ausgenommen ist, wenn sie sich bei Kleinigkeiten, die für sie bedeutsam sind, ungebührlich lange aufhält.

Giersdorf, zum Unterschiede von den zahlreichen Orten gleichen Namens mit dem Zusatze „im Riesengebirge“ versehen, liegt an der alten Straße, die von Hirschberg über Warmbrunn, Hain und die Spindlerbaude hinein nach Böhmen führt, und die jetzt zur Kunststraße ausgebaut werden soll und es teilweise schon ist. Am Giersdorfer Wasser zieht es sich hin, im unteren Teile noch in der Ebene liegend, während das Oberdorf schon tief in die waldigen Vorberge hineinreicht. Es ist der Typus eines deutschen Kolonistendorfes: Die Straße begleitet den Lauf des Baches, den sie am Beginne des Oberdorfes überschreitet, zu beiden Seiten derselben liegen die Höfe und hinter ihnen im Niederdorfe Feldhufen, im Oberdorfe Waldhufen.

Die Anlage des Dorfes verrät so die Nationalität der ersten Ansiedler, der Name zeigt uns, wie der erste Grundherr oder der Schulze des jungen deutschen Dorfes hieß. Der Name „Giersdorf“ geht in seinem ersten Bestandteile nämlich zurück auf die niederdeutsche Namensform Giert oder Gierth für Gerhard. „Giertsdorf“ wurde das Dorf wohl in der dialektischen Umgangssprache genannt, „Gerhardsdorf“ oder „Gerardi villa“ heißt es in den Urkunden. Die Form Giert

aber lehrt zugleich, daß die deutschen Ansiedler Niederdeutsche waren, von deren Dialekt sich auf diese Weise ein Rest erhalten hat.

Ein festes Gründungsdatum ist nicht überliefert, wie denn überhaupt die Quellen der Überlieferung für eine Dorfgeschichte sparsam zu fließen pflegen. Nur annähernd läßt es sich feststellen. Im Jahre 1281 nämlich am 18. März schenkte Bernhard, Herzog von Schlesien und Herr von Fürstenberg, Sohn Bolkos I. von Schweidnitz, Warmbrunn (*calidus fons*) dem Orden der Johanniter mit 250 Hufen und gab ihnen ferner noch hundert Hufen, für die sie aber zwei Fässer Wein und hundert Mark gewogenen Silbers bezahlen mußten. „Unstreitig“ schreibt Stenzel 1. c. p. 175 Anmerk., „waren diese Hufen wüst, da er 20 Freijahre an die Kolonisten bewilligte, welche sich mit dem Anbau derselben bemühen würden.“ Über die Größe einer Hufe macht er keine genaueren Angaben, fügt aber in der Anmerkung ein Zeugnis aus einer Handschrift der Urkunden des Kollegiatstiftes zu Neisse aus dem 15. Jahrhundert bei, wonach 30 Morgen eine Hufe machen sollen. Nach einer anderen Quelle<sup>2</sup> schwankten die fränkischen Hufen, die für unsere Gebirgsgegenden in Betracht kommen, je nach der Güte des zu kultivierenden Waldbodens zwischen 30 und 36 ha. Bei Annahme des kleinsten Maßes würde demnach die Schenkung Herzog Bernhards 15 qkm betragen haben. Ich verweise schließlich noch auf die Ausführungen Grünhagens in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens 1868, „Über die Größe der schlesischen Hufe“, die sich auf einen speziellen Fall, auf die Neumarkter Gegend, beziehen, also für unseren Zweck wenig bieten.

In jedem Falle hat der Platz, auf dem Giersdorf gegründet werden sollte, im Gebiete der Warmbrunner Johanniter gelegen, so daß die Gründung nach 1281 erfolgt sein muß. Von dieser selbst wissen wir nichts, doch wird im Jahre 1318 unser Dorf

---

<sup>2</sup> Handwörterbuch d. Staatswissenschaft., neueste Aufl. Bd. IV, p. 1240.

schon als vorhanden erwähnt.<sup>3</sup> Am 4. Oktober des genannten Jahres wird im Zinsregister des Erzpriesters Gabriel von Rimini beurkundet, daß er von Henricus, rector ecclesie in Gerardi villa, ½ Mark (nach heutigem Gelde etwa 14 Mark) fälligen Zinses erhalten habe, für eine so junge Gemeinde immerhin eine ansehnliche Leistung. Wenn also Dr. Scholz in seinem Aufsatz: „Die Besiedelung des Riesengebirges und seines östlichen Vorlandes durch die Germanen“<sup>4</sup> 1406 als das Jahr bezeichnet, in dem Märzdorf, Glausnitz, Giersdorf und Bronsdorf in ihrer Existenz bezeugt sind, so ist für Giersdorf wenigstens dieses Datum in das Jahr 1318 zu verlegen.

Über das Geschlecht des Gründers ist aus den Urkunden wenig zu entnehmen. Ein Ritter Christian von Gerhardsdorf wird in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts in den Urkunden häufig als Zeuge angeführt, neben ihm ein Luther von Schribersdorf, beide jedoch nur in solchen des Herzogs Boleslaus von Liegnitz und Brieg. Die Annahme liegt daher nahe, daß hier Giersdorf und Schreibersdorf bei Brieg in Betracht kommen. Im Jahre 1399 begegnet uns ein Lewther von Gerhardsdorf, und als letzten Derer von Gersdorf auf Giersdorf führt Görlich, Kloster Liebenthal p. 214 Anmerk., einen Thymo von Gersdorf an. Dessen Tochter Anna von Gersdorf auf Giersdorf hat im Jahre 1409 Urban von Liebenthal<sup>5</sup> geheiratet. Und so, fügt Görlich hinzu, kam Giersdorf nach Thyms Tode an das Haus Liebenthal.

Demgegenüber ist hervorzuheben, daß auch schon vor diesem Zeitpunkte Liebenthaler als Erbherren auf Giersdorf genannt werden,<sup>6</sup> 1406 ein Hans Liebenthal, der einen Erbvertrag mit dem Hause Schaffgotsch schließt, 1401 Johann, Conrad und Wilrich von Liebenthal, 1397 Wilrich, Heynze und Hannos von Liebenthal, die auf den Sonntag nach Himmelfahrt eine Seelenmesse mit vylge (Vigilie) für ihren Diener

---

<sup>3</sup> Mon. Pol. ed. Theinert I. 42. Cod. Dipl. Sil. XVIII. 3842.

<sup>4</sup> Wand. i. R. 1888, p. 134.

<sup>5</sup> Über das Geschlecht der Liebenthaler vgl. Schuch, Wand. i. R. XIII. 7.

<sup>6</sup> Vgl. Görlich I. c. p. 138 nebst Anmerk.

Seydyl Veit und sein Weib Margaretha stiften, und 1374 schließlich Kunze von Liebenthal, der dem Pfarrer Michael in Giersdorf eine Mark Zins auf der Scholtisei lastend zu einem Seelgeräte schenkt, wozu sein Schwager Hans von Czirnow 9 Mark gibt, „daß sich ein Pfarrer beste baß begeht möge.“

Wir finden also zur selben Zeit, nämlich um die Wende des 14. Jahrhunderts, zwei Familien im Besitze von Giersdorf, die von Gersdorf und die Liebenthaler. Indessen noch ein dritter Besitzer wird gleichzeitig genannt.<sup>7</sup> 1409 verkauft der „Erbar“ Nikol von Gerstenberg dem „Woltochtigen“ (wohltüchtigen) Gotsche Schoff all' sein Erbanteil, das er hat zu „Hermannsdorf, Gerhartsdorf und Warmbrunn, alle in dem Weichbilde zu Hirschberg.“ Es ist mithin einzig die Annahme möglich, daß jede dieser drei Familien nur einen Teil von Giersdorf besessen hat.

Mit Thymo von Gersdorf scheint jedoch das Geschlecht derer von Gersdorf noch nicht ausgestorben zu sein, denn 1486 sollen nach der Stematographia Schaffgotschiana Wolke und Konrad von Giersdorf beim Papste die „Begnadung der Bornkirche“<sup>8</sup> durchgesetzt haben. Doch ist diese Nachricht mit Mißtrauen aufzunehmen und daran festzuhalten, daß Giersdorf, nachdem bis ca. 1409 sich die drei Familien Liebenthal, Gersdorf und Gerstenberg in seinen Besitz geteilt hatten, seit 1409 zu einem Teile durch die Heirat Annas von Gersdorf mit Urban von Liebenthal in die Hand der Liebenthaler, zum andern durch den Kaufvertrag des Gotsche Schoff und des Nikol von Gerstenberg in die der Schaffgotsche kommt.

Die Geschicke dieser beiden Familien sind nun, soweit sie Giersdorf angehen, zu verfolgen. 1477, 1482 und 1484 begegnen uns Kunze und Wilrich von Liebenthal, 1484 treten sie als „ungesunderte Brüder“ auf, als fratres indivisi; Görlich erklärt: fratres indivisi: Kinder die wegen Erbschaft noch nicht rechtlich zu-

---

<sup>7</sup> Stillfried, die Grafen Schaffgotsch, p. 19.

<sup>8</sup> Gemeint ist die Annakapelle, die noch heute im Volkmunde die Kirche „beim guda Borne“ heißt.

frieden gestellt sind. Doch ist über diesen Erbanfall nichts Genaueres bekannt. 1491 verkauft Wilrich als der letzte Liebenthaler Giersdorf an seinen Schwager Kunze Hoberg von der Armenruh, der Wilrichs Schwester Käthe von Liebenthal geheiratet hatte. Eine andere Schwester Wilrichs, Anna Liebdalerin aus dem Hause Giersdorf, war mit Caspar I. Schoff vermählt und starb 1527, die letzte ihres Namens.<sup>9</sup>

Die Hoberg werden von Blažek, „Der abgestorbene Adel in Schlesien“, nicht erwähnt. Ihr Name erscheint jedoch auf einer Reihe von Grabsteinen der Gebirgskreise, so in Rohnstock, Kr. Bolkenhain, auf einem Epitaph für Conradt Hobergk den Jüngeren zum Rohnstocke, † 1584, ebendort auf einem solchen für Herrn Cunradt von Hoberg aufm Runstockt † 1594. An der katholischen Niederkirche zu Schönau ist (nach Lutsch, Kunstdenkmäler usw.) ein Stein mit dem Wappen der Hoberg und folgender Inschrift angebracht: obiit Anno domini milesiō ccclxxxiii<sup>10</sup> in die palmarum validus Cristof Hobergk de alde schon (Altschönau), ebenso für Melcher von Hobergk. Schließlich findet sich noch ein Grabstein in Welkersdorf für Herrn Heinrich von Hohberg auf Talkenstein und Welkersdorf, † 1606. Außerdem wird der Name Hoberg oder Hubrig noch auf den Epitaphen derjenigen weiblichen Familienmitglieder, die in andere Geschlechter hineingeheiratet haben, als Mädchenname beigefügt, z. B. in Hartmannsdorf, Kr. Landeshut, für Katharina von Reichenbach und Rudelsdorf geb. v. Hoberg.<sup>11</sup> Wie diese Hobergs mit den Hobergen von der Armenruh verwandt sind, ließ sich nicht mehr ermitteln.

Aus dem Besitze der Hoberg von der Armenruh scheint Giersdorf später in den der Zedlitze gekommen zu sein. Hans Schoff (1496 – 1584) z. B. war mit Magdalene von Zedlitz aus dem

---

<sup>9</sup> Sommersberg II. p. 164.

<sup>10</sup> D. i. 1383.

<sup>11</sup> Im Breslauer Sammler 1717, p. 173 – 175, 1718, p. 2005 – 2007 und 1729, p. 354 – 359 tritt der Name Hoberg in einer Reihe von Aufsätzen unter dem Titel „Von dem Hobergischen warmen Bade in Grünenthal b. Liegnitz“ hervor. Die betreffenden Jahrgänge sind mir nicht erreichbar gewesen, so daß ich ihren Wert für die Geschichte der Familie Hoberg nicht beurteilen kann.

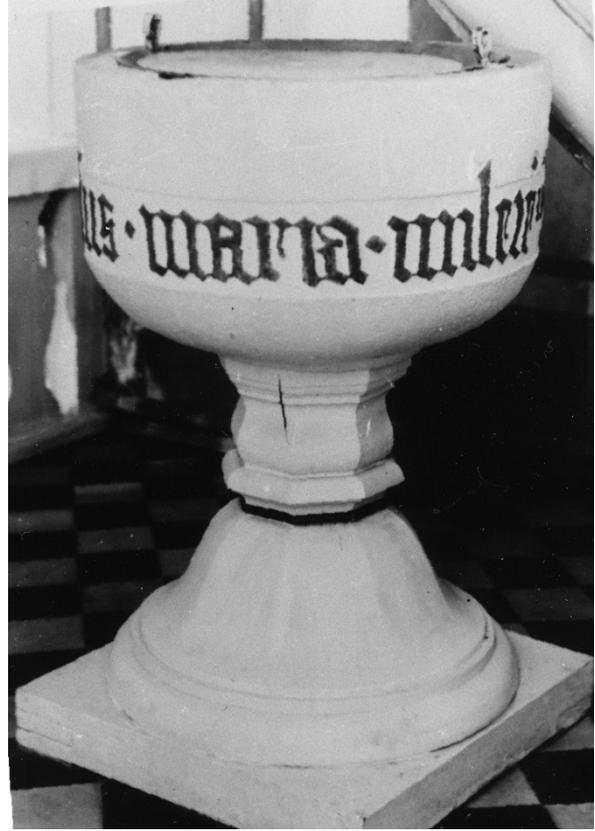
Hause Giersdorf vermählt. In Berthelsdorf bei Altkemnitz liegt ferner ein Grabstein für Ritter Hans von Zedlitz und Giersdorf auf Berthelsdorf. Er starb 1577, sodaß zu dieser Zeit Giersdorf noch im Besitze Derer von Zedlitz gewesen sein muß.<sup>12</sup>

Hans Ulrich Schaffgotsch, der 1601 seinem Vater folgte und 1635 als Parteigänger Wallensteins zu Regensburg enthauptet wurde, wird als erster unter den Schaffgotschen „Erbherr auf Giersdorf“ genannt. Unter ihm scheint der Besitz, den die Liebenthaler und später die Hoberge und Zedlitze zu Giersdorf hatten, an das Haus Schaffgotsch gekommen zu sein, das ja seit 1409 schon einen Teil von Giersdorf besaß. Nach Hans Ulrichs Tode und der Einziehung seiner Güter fiel Giersdorf mit den Teichen an den Grafen Clam Gallas; am 30. April 1668 wurde es indessen den Söhnen Hans Ulrichs, nachdem sie zur katholischen Konfession übergetreten waren, zurückerstattet. Von nun an erbte die Herrschaft Giersdorf im Hause Schaffgotsch in ununterbrochener, gerader Linie vom Vater auf den Sohn fort.

Der Konfessionswechsel der Grundherrschaft blieb nicht ohne Folgen für die Untertanen. Der Grundsatz *Cuius regio, ejus religio* fand auch in unserm Gebirge Anwendung, und so wurde im Jahre 1654 der evangelische Pastor – er hieß Melchior Steudner, wie eine Glockeninschrift meldet, – auch in Giersdorf vertrieben und die bis dahin evangelische Kirche zur katholischen. Noch aus der evangelischen Zeit der Kirche stammt die 1642 von Martin Vortisch zu Giersdorf gegossene Glocke und der Taufstein aus noch früherer. Er trägt auf dem Taufbecken die Inschrift: Anno 1486. Jesus maria misere (sc. re) nb. (nobis).

---

<sup>12</sup> Grünhagen weist übrigens in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens 1868, p. 132 auf ein in der städtischen Bibliothek zu Teschen befindliches Manuskript hin, das vielleicht auch für unsere Ausgabe erwünschten Aufschluß gewähren kann. Es ist ca. 1654 von einem Geistlichen der Peter - Paulskirche zu Liegnitz verfaßt worden und enthält eine Zusammenstellung alter Grabinschriften, darunter mancher, die seitdem verschwunden sind.



Dieser Taufstein<sup>13</sup> befindet sich in der kath. Kirche in Giersdorf. Er soll früher in der kath. Kirche St. Martin in Hermsdorf unterm Kynast gestanden sein.

Beschriftung des Taufsteins:

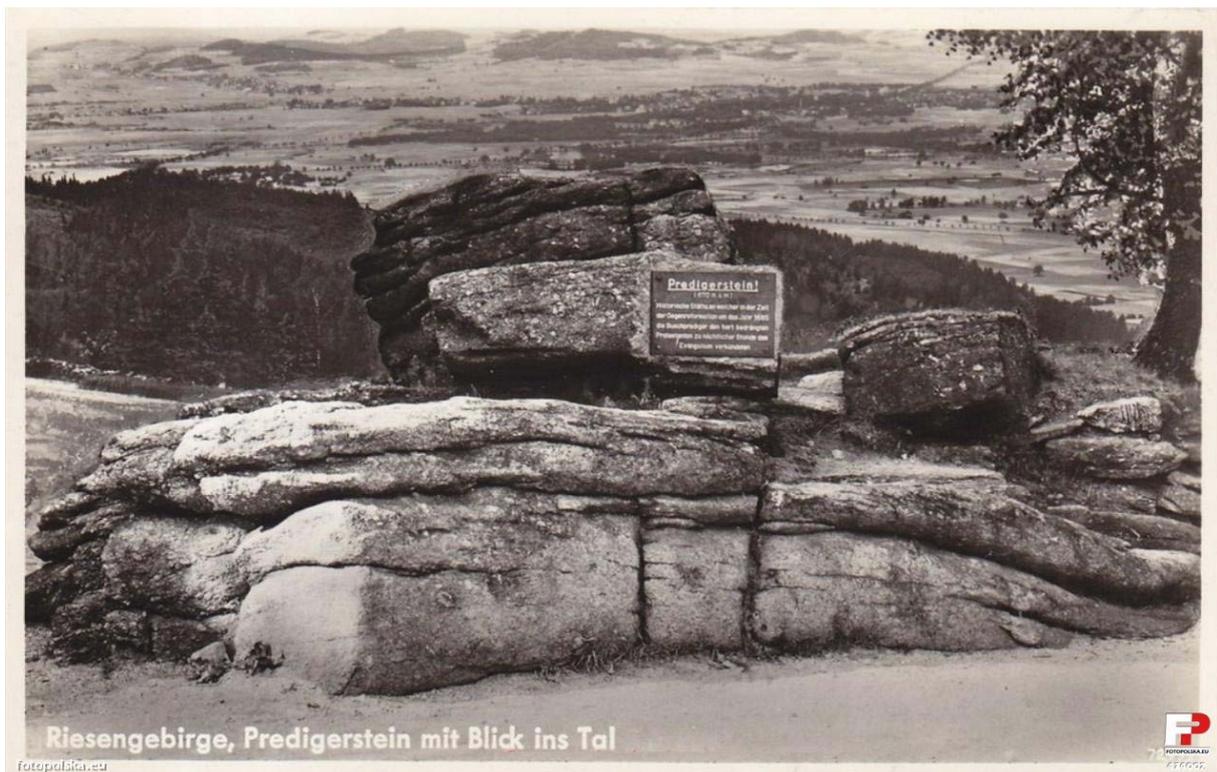
**Anno 1486. Jesus maria misere(re) nb (nobis)**

<sup>13</sup> Ullrich Junker, Beiträge zur Geschichte der katholischen Hermsdorfer Pfarrei, verfaßt von Pfarrer Franz Klenner, Bodnegg 1995, Seite 43

**b. Taufstein**

betrifft, so erhielt die Kirche zwar keinen neuen, aber doch einen andern. Der hiesige mußte nach Giersdorf wandern, und jener aus der Warmbrunner Kirche, welche dafür vom Grafen einen neuen aus Marmor erhielt, hierher, wo ich ihn daher natürlich schon fand, ihm späterhin aber einen, mit der Farbe der Altäre und der Kanzel übereinstimmenden Anstrich geben ließ. Obwohl nun jener zu Giersdorf der hiesigen Kirche nicht mehr angehört, so verdient er doch, daß hier Seiner ganz besonders gedacht werde, teils; als eines noch wahrhaft ehrwürdigen Überbleibels unserer alten Kirche teils auch als eines Beweises; daß diese Kirche schon vor 1486, welche Jahrzahl der genannte Taufstein hat - 1 8 8 6 - gestanden haben müsse; 8 ? ist nämlich das Zeichen einer halben Acht; folglich drückt es hier die Zahl Vier aus.

Den Lutheranern wurde ein öffentlicher Gottesdienst nicht gestattet. Es kamen die Zeiten der Buschprediger und der Verfolgung evangelischer Lehre. Der Predigerstein oberhalb des roten Grundes, an dem der Sage nach die Verfolgten sich zur Andacht zusammenfanden, und zu dem auch die Giersdorfer wohl mögen gepilgert sein, erinnert noch heute an diese traurigen Jahre.



Der Predigerstein mit der Gedenktafel,  
mit Blick ins Hirschberger Tal.



Predigersteinbaude<sup>14</sup>



Predigerstein<sup>15</sup>

---

<sup>14</sup> Die Schrift am Giebel der Baude „Predigersteinbaude“ ist noch erkennbar.

<sup>15</sup> An diesem Stein war die Gedenktafel befestigt.

Als vor 200 Jahren auf Grund der Ausführungsbestimmungen der Altranstädter Konvention, die vom 8. Februar 1709 datiert sind, die Bauerlaubnis zur Errichtung der evangelischen Gnadenkirche von Hirschberg erteilt wurde, war die Freude der Evangelischen nicht nur in Hirschberg, sondern im ganzen Hirschberger Tale groß. Hatten sie doch bisher bis nach Propsthain, Niederwiesa und Harpersdorf pilgern müssen, wenn sie dem Gottesdienste beiwohnen wollten. Nun war auch den evangelischen Giersdorfern Gelegenheit gegeben, in Hirschberg die Predigt zu hören und das Abendmahl zu nehmen, und das war für die Alten und Schwachen der Gemeinde, die zu einer weiteren Reise nicht im Stande waren, eine Wohltat. Der Wunsch, ein eignes Gotteshaus zu besitzen, blieb ihnen einstweilen noch versagt, wie vielen anderen Gemeinden in Schlesien.

„Da geschah es noch vor Ablauf des Jahres 1742, daß Se. Königl. Maj. in Preußen und Churfürstl. Durchlaucht zu Brandenburg Fridericus IIus mit einem Theil dero Armee in Niederschlesien einrücketen“, wie die alte Chronik des Pastors Rieger berichtet. Eine andere zeitgenössische Quelle<sup>16</sup> gibt uns gleichsam eine erläuternde Anmerkung zu diesem Text: „Da sahe man denn mit Verwunderung, wie sonderlich die Katholischen eine allgemeine Furcht beseelte, und dem Kontroversprediger zu St. Matthiä (in Breslau) mochte vornehmlich nicht wohl zu Mute sein, in Erwägung, was bisher von dieser Kanzel vor Schmähungen auf die protestantischen Religionen und hohen Häupter ausgestreut worden.“

Wir sehen also, wie ein bängliches Gefühl damals die eifrigen Katholiken befiel, und können anderseits vermuten, mit welchen Gesinnungen, mit welch' erleichtertem Aufatmen die Evangelischen Schlesiens den Siegen des evangelischen Fürsten entgensahen: volle Glaubensfreiheit war das Geschenk, das sie von ihm erhofften.

So wandten sich denn viele lutherische Gemeinden an König

---

<sup>16</sup> Johann Georg Steinbergers Breslavisches Tagebuch, herausgegeben v. Dr. E. Träger, Bresl. 1891.

Friedrich, und wir sehen auch Vertreter Giersdorfs im Lager zu Rauschwitz, um dem Könige und für die Zukunft erhofften Landesherrn persönlich die Bitte um „freyes Religions-Exercitium“ vorzutragen. Sie mußten sich zunächst noch gedulden. Erst nach dem Siege bei Mollwitz erhielten sie auf erneutes Bitten die allerhöchste Königl. Begnadigung, gegeben zu Breslau, den 5ten April 1742, worinnen „Unsern lieben Getreuen, denen Giersdorff, Hayne-, Saalberg und Mertzdorffer Gemeinden im Jaurischen Fürstenthum Hirschbergischen Crayses der verlangte Evangelische Gottesdienst allermildest verstattet wurde.“

Die junge Gemeinde sah sich inzwischen nach einem Prediger um; ihre Wahl fiel auf George Friedrich Rieger, Vratislavia-Silesius, wie er sich in seiner Chronik nennt; bisher war er in Raake, Kr. Oels, als Pastor tätig gewesen, von wo er ungern schied. Sein Bild hängt in der evangelischen Kirche. Er hat in seiner Chronik die Gründung der Gemeinde ausführlich beschrieben; Bruchstücke seiner Aufzeichnungen hat Herr Pastor Goetz in Giersdorf im Wanderer XX. 12 sowie in einer späteren Nummer veröffentlicht.

Aus früherer Zeit besitzen wir leider keine Nachricht über Giersdorf mit Ausnahme der urkundlichen, die schon genannt sind. Zwar macht Dr. Scholz, Wanderer XXI. 3, auf eine wichtige Quelle für die Geschichte des Riesengebirgsgaues, auf die Chronik des Giersdorfer Pastors Trautmann aufmerksam, von der Freiherr von Stillfried vor 78 Jahren in einzelnen Zeitschriften Auszüge veröffentlicht hat, die aber seitdem verloren gegangen ist. Prof. Dr. Scholz vermutet jedoch zugleich, veranlaßt durch ähnliche Angaben aus der Trautenaner Chronik<sup>17</sup> des Simon Hüttel, daß eine Verwechslung mit dieser vorliege.

So sind wir nur über die Ereignisse seit 1740 genauer unterrichtet. Ein näheres Eingehen auf sie, auf das Schicksal Giersdorfs in den Schlesischen Kriegen, die häufige Flucht der Bevölkerung in die Wälder, den Aufenthalt des großen Königs in

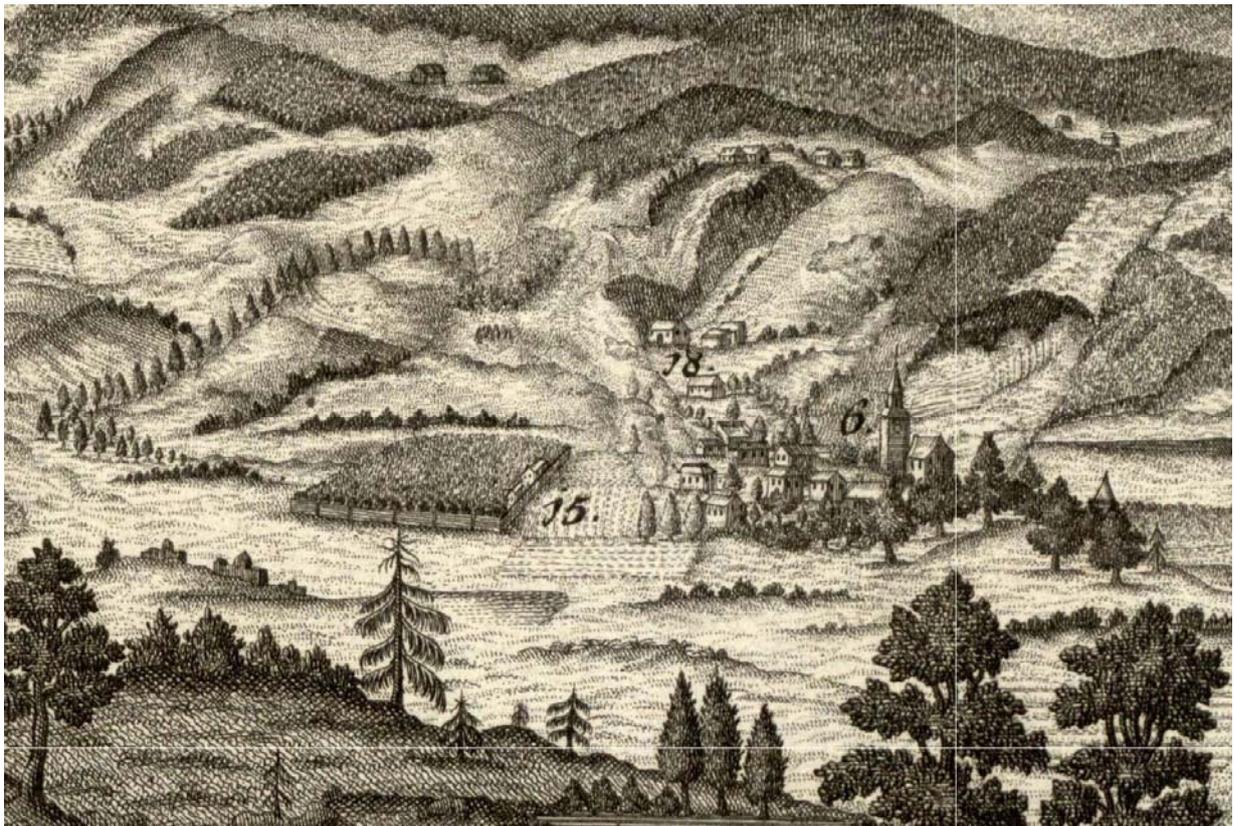
---

<sup>17</sup> Vgl. darüber Dr. Scholz, Wand. XII.

Giersdorf, erscheint hier in Rücksicht auf die Veröffentlichungen des Herrn Pastors Goetz überflüssig.

Nur über einzelne Punkte, die weniger historischer, als vielmehr topographischer Art sind, sei noch einiges gesagt.

Im Wanderer XIV. 9 nennt Herr Prof. Regell in seinem Artikel über die Kolonisation des Hochgebirges den Tiergarten bei Giersdorf. So wurde ein weiter Wiesenplan genannt, der sich zwischen Märzdorf und der Warmbrunn-Giersdorfer Straße hinzog und südlich von den Ausläufern der Abbruzzen bei Hirschberg begrenzt wurde. „Er scheint bis in den Anfang dieses Jahrhunderts bestanden zu haben, wenigstens ist an der beschriebenen Stelle auf der Weigels Geographischer Beschreibung Schlesiens (Berlin 1800, 1. Teil) beigegebenen Karte ein Park, allerdings ohne Namen, eingetragen.“



6. Giersdorf, 15. Tiergarten, 18 Papiermühle  
Stich von Strahowsky

So wäre dieser Park ein Vorläufer des jetzigen gräflichen Hirschparkes in der Nähe der Giersdorfer Försterei am Kalten Buchenberge. Daß übrigens auch heute seltenes Wild in früheren Zeiten im Gebirge vorkam, zeigt ein Kampf mit einem Bären, der nach Schwenkfeld 1588 in der Nähe von Giersdorf stattgefunden haben soll, bei dem mehrere Männer getötet wurden.

Bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts hinein bestand in Giersdorf eine Glocken- und Geschützgießerei.<sup>18</sup> Auf dem Grundstück des Herrn Amtsvorstehers Hayer fanden sich noch vor etwa 40 Jahren Schlacken in geringer Tiefe, Schneider Maywald will auch in seiner Kindheit Bruchstücke sandsteiner Glockengußformen<sup>19</sup> gesehen haben. Indessen pflegen zum Glockengüsse Sandsteinformen nirgends verwendet zu werden. Die klingenden Zeugen der Tätigkeit der Giersdorfer Meister tönen noch heute von den Glockentürmen der Gebirgskreise, so goß z. B. 1653 Donath Schröter zu Giersdorf die Glocke auf der katholischen Kirche zu Hermsdorf; der Name Schröter kehrt auf den Glocken öfter wieder; 1648 und 1649 goß Hans Schröter die

---

<sup>18</sup> Ullrich Junker, Glockengießerfamilie Schrötter, von Frau Dr. Jiřina Belcredi, deutsche Ausgabe von Ullrich Junker, Bodnegg, 2003.

<sup>19</sup> Die Herstellung der Gießform:

Beginnend wird der Kern gemauert, der dem inneren Hohlraum der Glocke entspricht. Dieser Kern wird mit weichem Lehm, vermischt mit Pferdemist, verputzt und mittels einer zentrisch drehbaren Formschablone geglättet. Nachdem der Kern getrocknet ist wird dieser mit einem Trennmittel aus flüssigem Unschlitt (Rindertalg) mit Wachs versehen und wiederum Lehm aufgetragen und mit einer weiteren drehbaren Formschablone die sogenannte »falsche« Glocke modelliert. Auf die trockene falsche Glocke werden die Wachssornamente und Schriften aufgeklebt. Die sogenannte »falsche« Glocke wird noch mit der vorgefertigten Krone aus Wachs ergänzt. Mittels dieser Krone wird die Glocke später am Schwingarm im Glockenstuhl befestigt. Daraufhin wird die äußere Glockenform, der sogenannte Mantel, aus feinem mit Draht und Hanfgeflecht verstärkten Lehm auf die »falsche« Glocke aufgetragen. Anschließend wird das Ganze mit einem Holzkohlenfeuer getrocknet. Dabei schmilzt das Wachs heraus. Die Mantelschale wird vorsichtig abgehoben und anschließend die sogenannte »falsche« Glockenschale vorsichtig abgeschlagen. Der Mantel wird wieder auf den Kern montiert. Der nun entstandene Hohlraum nimmt später die Glockenschmelze auf. Damit die Gießform die Auftriebskräfte beim Gießen aufnehmen kann, wird diese in der Gießgrube in Sand eingegraben fest. Der Gießprozess kann nun erfolgen.

Glocken zu Kammerwaldau, 1638 ein Donat Schroeter die Glocke zu Helwigsdorf, Kr. Bolkenhain, 1616 ein Martinus Schroeter eine Glocke zu Hindorf Kr. Hirschberg. Es ist unschwer zu vermuten, daß die zuletzt genannten Drei ebenfalls aus Giersdorf und aus dem Geschlechte jenes Donath Schröter von 1653 stammten. Als Geschützgießer kennen wir diesen aus einer Rechnung vom 13. Juni 1647 für eine 13  $\frac{1}{4}$  Zentner schwere Kanone auf den Kynast. (Otto-Agnetendorf in Coghos Volkssagen S. 59).

An älteren Gebäuden ist die 1780 errichtete massive evangelische Kirche zu erwähnen, deren Altarbild von Herrn Prof. Müller-Breslau gemalt ist. Vor dieser Zeit mußte sich die vorwiegend evangelische Bevölkerung mit einem Bethause begnügen, das im heutigen Pfarrgarten errichtet gewesen sein und dessen Treppe, einer mündlichen Überlieferung zufolge, noch heute existieren und in ein Haus des Oberdorfes eingebaut worden sein soll.

Neben den beiden Kirchen ist das stattlichste und für die ältere, heute leider fast verschwundene Bauart der Gebirgsgegenden charakteristischste Gebäude das der Familie Preller<sup>20</sup> gehörige Haus im Niederdorfe. Es ist im oberen Stocke noch durchweg mit den alten Möbeln und der alten Bemalung versehen und gibt mit seinen Altertümern ein treues Bild der Ausstattung reicherer Bauernhäuser in früherer Zeit. Leider fällt, wenn auch nicht in diesem Falle, so doch im allgemeinen, von Jahr zu Jahr mehr der Sammelwut der Fremden anheim; welchen Wert hat nur ein schön bemalter alter Bauernschrank, wenn er aus der passenden Umgebung herausgerissen und in eine moderne, städtische Wohnungseinrichtung verpflanzt wird?

Alt ist auch das jetzt modernisierte Herrenhaus auf dem Dominium, von dessen Keller früher ein unterirdischer Gang nach dem Kynast geführt haben soll, dessen Anfang ebenso wie seine Mündung im dritten Hofe der Burg gezeigt wird. Das

---

<sup>20</sup> Ullrich Junker, Der Preller-Hof in Giersdorf im Riesengebirge, von Ursula Korn, Bodnegg, 2015.

Giersdorfer Herrenhaus nahm auch bis 1716, wo die Sammlung nach Hermsdorf verlegt wurde, den Bücherbestand der Gräflisch Schaffgotsch'schen Majoratsbibliothek auf, die sich jetzt in Warmbrunn befindet.

An einzelnen Häusern des Dorfes befanden sich Inschriften in fremden Sprachen, an einem Hause im Oberdorfe z. B. ein Spruch, den niemand, soweit bekannt, deuten konnte; am Wiesner'schen, jetzt Menzel'schen Hause, war bis vor wenig Jahren ein auf Holzsäulen ruhender Vorbau angebracht, dessen Giebel die französische Inschrift trug:

Chacun a raison de prendre soin de sa personne  
Sans rechercher son prochain  
Honorar le dien an ciel sur la terre  
Faites donc de devenir bée.

Zur Deutung der letzten Zeile sind in früheren Jahrgängen des Wanderers verschiedene Versuche gemacht worden. Wie die Inschrift an das Haus gekommen ist, läßt sich nur vermuten. Sie stammt vielleicht von einem während der Napoleonischen Kriege nach Giersdorf verschlagenen Franzosen. Auffallend ist, daß die Verse nicht reimen, während in der französischen Poesie sonst der Reim nirgends fehlt und eine der Hauptforderungen derselben ist.

Die Sagen, die sich an Giersdorf und seine nähere Umgebung knüpfen, sind von Hauptmann Cogho in früheren Jahrgängen des Wanderers (XIII. 12; XIV. 1; XIV. 9) ausführlich erzählt worden, und erst kürzlich (Mai 1909) ist an derselben Stelle ein Artikel des verstorbenen Herrn Lehrers Krusche-Giersdorf über die Sage vom Schatz im Bien'schen Hause, der angeblich von dem schon genannten Glockengießer Vortisch stammen soll, erschienen. Auch die Umgebung Giersdorfs ist reich an Sagen; wir hören von einem gespenstischen Förster im Bächeltale, vom Geiste des hingerichteten Tentin im Fiebigtale, schließlich vom Bauernbleicher Friese, der in der Friesebleiche nach seinem Tode solange spektakelte, bis ihn angeblich ein Giersdorfer Pastor, namens Kitzler, bannte.

Über die neueste Geschichte Giersdorfs ist aus dem Nachlasse des Herrn Lehrers Krusche, der früher in Hain tätig war, durch seine Tochter im Augusthefte des vorjährigen Wanderers eine Reihe von Notizen erschienen. Wenn es darin heißt: „Von wem und wann Giersdorf gegründet ist, darüber gibt es wohl keine genaue Urkunde mehr“, so hoffe ich diesen Zweifel mit der vorliegenden anspruchslosen Zusammenstellung behoben und zugleich für Einheimische und Fremde eine Geschichte des Ortes geboten zu haben, der ja seit ungefähr zwei Jahrzehnten als Sommerfrische mit Recht in Ausnahme gekommen ist.